können aus den drei Hauptteilen des Buches Lektionen gewählt werden. Stufe A und B bestehen aus je drei, Stufe C aus vier Lektionen. A und B enthalten allgemeine, z.T. landeskundlich orientierte Themen, C fachsprachlich orientierte (Gesellschaftswissenschaften, Technik, Naturwissenschaften, Wirtschaft). Den Schwerpunkt des Lehrbuches bilden die Hör- und Leseverstehenstexte unterschiedlicher Textsorten. Die dazugehörigen Übungsformen sind vielfältig. Dabei sind diejenigen, die als Testform bei TestDaF vorkommen, gesondert gekennzeichnet, z.B. eine Antwort in Stichwörtern geben, Multiple-Choice- oder Ja-Nein-Antworten. Im Anhang sind die Hörtexte transkribiert. Die Lösungen sind unter www.hueber.de abzufragen. Die angebotene Audiotassette enthält alle Hörtexte sowie die Stimuli zum mündlichen Ausdruck der Modellprüfung, die am Ende des Buches angefügt ist.

Diese Modellprüfung umfaßt vier Teile, analog zu den vier Subtests von TestDaF. Die Aufgabenanweisungen bzw. Begleittexte und Antwortbögen sind nicht immer völlig identisch mit denen von TestDaF.

Es gibt in den Lektionen auch Übungen zum schriftlichen und mündlichen Ausdruck, z.B. zur Schaubildbeschreibung. Diese beiden Fähigkeiten werden aber nicht systematisch entwickelt, was in der Mittelstufe aber nötig wäre. Das für die meisten Lerner ungewohnte Format zum mündlichen Ausdruck bei TestDaF wird in den Lektionen nicht erwähnt und erscheint lediglich in der Modellprüfung. TestDaF enthält aus testökonomischen Gründen keine explizite Grammatikprüfung wie die DSH, da bei der Entwicklung ähnlicher Prüfungen festgestellt wurde, daß die Ergebnisse der Grammatikprüfung mit denen zum Lese- und Hörverstehen korrelieren (vgl. Krekeler 2002). Insofern ist es legitim, daß das Lehrbuch von Glienicke/Katthagen zur

mittelbaren Vorbereitung auf TestDaF auch Grammatik- und Strukturübungen anbieten. Allerdings wird die Mittelstufengrammatik hier nicht erarbeitet. Ist eine solche Erarbeitung nötig, sind die Kursleiter ausdrücklich auf sich allein gestellt bzw. werden auf andere Publikationen des Hueber Verlages verwiesen.

Insgesamt gesehen ist *TestDaF – Kurs zur Prüfungsvorbereitung* weder ein Mittelstufenlehrwerk, das alle Bereiche sprachlicher Kompetenz gleichmäßig entwickelt, noch eine vollständige Vorbereitung auf TestDaF oder ein Training zu dessen Format. Material des Buches kann aber sicher, vor allem im Bereich Hör- und Leseverstehen, zur Ergänzung sowohl in Mittelstufen- als auch in TestDaF-Trainingskursen eingesetzt werden.

Literatur

Krekeler, Christian: »Die Grammatik fehlt! Fehlt die Grammatik? Rückwirkungsmechanismen von TestDaF und DSH«, *Info DaF* 29 (2002), 441–458.

Text + Kritik. Heft 152: Digitale Literatur. Herausgegeben von Roberto Simanowski. München: edition text + kritik, 2001. – ISBN 3-88377-684-X. 137 Seiten, € 16,–

(Karl Esselborn, München)

Literatur im Internet oder *Netzliteratur* ist inzwischen zu einem interessanten und für die Zukunft des literarischen Schreibens und Lesens wichtigen Bereich der Gegenwartsliteratur geworden, auch wenn die frühen euphorischen Erwartungen einer Ablösung der alten gedruckten Buch-Literatur (mit der Linearität der Schrift, dem Papier, der traditionellen Autorschaft, mit Lektorat und Redaktion) sich nicht erfüllten und sich die Literatur eher in einem medialen

Cross-Over auch jenseits des gedruckten Wortes in den neuen Medien inszeniert (vgl. Wegmann 2001). Selbst wenn das ästhetische Potential der neuen Formen vielleicht überschätzt wird und eine modernisierte Literaturwissenschaft oder Medienwissenschaft für komplexe Phänomene wie die digitale Literatur noch fehlt, ist eine Beschäftigung mit den neuen Formen unerlässlich, da sie nicht nur eine Reflexion der veränderten ästhetischen Bedingungen fordern, sondern auf grundlegende Veränderungen unseres Alltags verweisen und den »Übergang von einer Epistemologie des Buchdrucks und der Sender-Empfänger-orientierten Medien zu einer Epistemologie des Netzwerks und des Computers« bezeichnen, der »vermutlich einhergehen wird mit der Suche nach neuen bedeutungsvermittelnden Zeichensystemen, der Veränderung kognitiver Strukturen, sowie einer grundlegenden Reformation sozialer Verhaltensweisen und Rollenzuschreibungen.« (Ch. Heibach im vorliegenden Heft, 41)

Mit den Beiträgen zu einer Theorie der digitalen Literatur in Heft 152 von *Text + Kritik* versucht die Geisteswissenschaft, ihrer »Pflicht theoriebildender Beobachtung, die angesichts der technischen und interdisziplinären Konstitution des Gegenstands zugleich eine Selbstreformierung verlangt«, nachzukommen und vor allem die ästhetische Seite des Themas Literatur und Internet zu reflektieren, wie der Herausgeber Robert Simanowski in seiner zusammenfassenden Einleitung (18) schreibt. In seinen Überlegungen zu »Autorschaften in digitalen Medien« geht er angesichts der Veränderungen der Netzliteratur von den anarchistischen und utopischen Kommunikationsformen des Anfangs zu einer aus Vertriebsgründen ins Netz gewanderten Literatur (Stephen King) von der Definition einer »Literatur *des* Netzes« (statt *im* und

über das Netz) aus, »die unmittelbar in und aus diesem Medium entstanden ist« und die im Blick auf die weiteren Medien Computer, Diskette und CD-ROM in den letzten Jahren als »digitale Literatur« bezeichnet wird. Sie ist durch mindestens eines der spezifischen Merkmale digitaler Medien ausgezeichnet: Interaktivität (Rezipiententeilhabe), Intermedialität (Text-Ton-Bild-Konstellation) und Inszenierung (rezeptionsabhängige Performance); Begriffe wie Hypertext, Netzliteratur, Multimedia oder Hypermedia werden dabei zu Subkategorien. Der Hypertext macht durch die nichtlineare Anordnung seiner Teile den Leser, der sie selbst zusammenstellen muß, zum Koautor. Die Fragen nach der Planung des Lektüregangs und nach der Verbindung von Immersion und Interaktivität sind Grundfragen einer Ästhetik und Poetik der Hyperfiction. Die extensive Verlinkung und eine oft mehr aggregative als integrative Verknüpfung führen aber zu einem *abduktiven* oder *zentrifugalen* Lesen, das zu semantischer Orientierungslosigkeit, Willkür und Unverbindlichkeit führen kann. Der Leser als »sinnsuchender Detektiv« oder »surfender Dandy« bewegt sich doch im Rahmen vorgegebener Möglichkeiten, seine Befreiung aus der Dominanz des Autors ist zweifelhafter Art, sie findet eher in Mitschreibprojekten oder in digitalen Spielformen kombinatorischer und aleatorischer Dichtung statt. Die Erhöhung der Kombinationsvielfalt bis zur Unleserlichkeit bzw. durch Textgeneratoren erstellte Werke lassen den Autor nur noch in der Programmierung des Programms überleben. Die Desemantisierung verlangt eine umfassende Wahrnehmungsleistung, die sich zunehmend auf den Transformationsprozeß selbst und das eigene Rezeptionsverhalten konzentriert. Die Avantgarde des Internets möchte allein aus dem Medium heraus eine ganz eigene Literatur entwik-

keln wie etwa die von Cramer beschriebene Lyrik in Programmiersprachen, deren digitale Authentizität freilich auf Kosten der Lesbarkeit (für nicht Computerspezialisten) geht. Langfristig werden wohl eher andere Spielarten Interesse wecken, die Entertainment durch Mitmachen anbieten oder am klassischen Werkbegriff festhalten, wobei der Autor einmal zum Initiator oder beim multimedialen Ansatz zum Designer wird bzw. von einer kollektiven Autorschaft von DJs, Schreibern, Designern, Programmierern usw. ersetzt wird, was komplexe Rezeptionsstrategien für die komplexen ästhetischen Phänomene von einer neuen Leserschaft verlangt und zur »theoriebildenden Beobachtung« durch eine modernisierte Literatur- oder Medienwissenschaft verpflichtet.

Robert Coover, einer der wichtigen Initiatoren der Netzliteratur in den USA, reflektiert im folgenden Beitrag das bereits zurückliegende »Goldene Zeitalter, Vergangenheit und Zukunft des literarischen Wortes in den digitalen Medien« und schätzt die Möglichkeiten im gegenwärtigen Silbernen Zeitalter jetzt ebenso nüchtern wie durchaus optimistisch ein. Christiane Heibach versucht, das »Universum der digitalen Literatur« durch eine Typologie zu ordnen, die auf der Beschreibung ihrer technischen Grundlagen aufbaut, auf der Unterscheidung von »horizontalen Oszillationen« zwischen Mensch und Maschine oder kommunizierenden Menschen und den unter der Oberfläche liegenden transsystemischen »vertikalen Oszillationen«. Sie stellt dabei verschiedene Beispiele vor für hypermediale Oszillation (Bild-Text-Ton-Interaktion in gegenseitiger Abhängigkeit), Transformation (Generierung neuer Elemente auf der Basis bestehender, mit neuen Darstellungsformen durch die medialen Potentiale) und für vernetzte Literatur (Maschine-Maschine, mit automati-

sierter Integration willkürlich gewählter Elemente z. B. beim Surfen; oder Mensch-Maschine-Mensch vom kooperativen Schreiben bis zu Gesprächserlebnissen in einem Erzählungsnetz) und betont die Notwendigkeit der Netzkunst angesichts grundlegender Veränderungen des Alltags und der kognitiven Strukturen.

Karin Wenz' »Lese(r)reise: Moving text into e-space« macht an verschiedenen (eigenen) Untersuchungen zum Lesen von Hypertexten deutlich, daß das Leseverhalten nicht nur durch neue Lektürestategien wie Browsing, Searching oder zerfasernde Lektüre, sondern auch durch die Materialität des Textes, durch Programmierung und Leserlenkung des Autors (z. T. stärker als bei gedruckten Texten) bestimmt ist, und daß vor allem die (graphische) Gestaltung von Links aufgrund von Wahrnehmungskonventionen (Prinzip der Salienz: Bild vor Text usw., subjektive Proximität) sowie die Erfahrung der Leser mit neuen Medien den Ablauf mit festlegen.

Uwe Wirth sieht im Blick auf das nichtlineare, vernetzte Erzählen, das kein Zentrum und keine festen Grenzen mehr kennt, und auf die Rollen und Funktionen von Autor und Leser den »Tod des Autors als Geburt des Editors«, der »durch sein eigenes editoriales Framing zum Auteur« oder beim Verknüpfen von Texten zum »hypertextuellen Editeur« wird bzw. vom »éditeur automatique«, dem Rahmenprogramm, das die Schreibbedingungen vorgibt, abgelöst wird.

Michel Chaouli vertritt in seinen Ausführungen »Über die Möglichkeiten des Archivs im Cyberspace« die These, daß »das Kunstwerk im Zeitalter seiner permanenten Mutabilität« die »Literatur« eigentlich suspendiert, auch wenn die Hyperfiction und ihre Kritiker noch an einem hergebrachten Begriff der Literatur festhalten. Die Veränderung der Materialität der Kommunikation, das World

Wide Web mit der Kombination aus Mutabilität und Publikation löst das Archiv auf, verhindert die Etablierung einer verbindlichen Zeitlichkeit, einer »geschichtlichen Zeugenschaft« des einmaligen Objekts, setzt die Begriffe von Autor und Werk (Dauer, Echtheit) außer Kraft. Peter Gendolla und Jörgen Schäfer stellen in ihrem Beitrag »Auf Spurensuche. Literatur im Netz, Netzliteratur und ihre Vorgeschichte(n)« die Frage nach den weitreichenden Veränderungen für Schreiben, Ästhetik und Rezeption der Literatur durch die rechnergestützte Vernetzung des Literatursystems. Den »Paradigmenwechsel der literarischen Kommunikation« durch die digitale Literatur wollen sie aber an die Literaturgeschichte der Moderne, die Experimente der klassischen Avantgarden zurückbinden. Erste Schritte zum »unendlichen Lesen« durch Lese- und Rezeptionsschleifen z.B. reichen in die Romantik zurück, sind dann bei Queneau oder in Barthes' Konzept des »schreibbaren Textes« zu finden. Verfahren der Montage, Collage, Serialisierung, Intermedialität, Aleatorik, Interaktivität, kooperativer Literaturproduktion werden in den elektronischen Netzen – auf neuem, technisch erweiterten Niveau – wieder aufgenommen, speziell die automatische Generierung von Literatur durch Poesiemaschinen oder -programme, die die Funktion Autor ersetzen. Aufgabe der Literaturwissenschaft wäre, die Netzliteratur als eine Art *Sensorsystem* für aktuelle soziale Entwicklungen wahrnehmbar und begreifbar zu machen.

Auch Kurt Fendt verweist auf »literarisch-ästhetische Vorbilder« des Hypertexts, die im literarischen Spiel mit alternativen Textstrukturen, komplexen intra- und intertextuellen Bezügen und der Einführung einer Metaebene mit dem Leser in einen kreativen Dialog zu treten versuchen, ihn zu kooperativer Mitarbeit

an der Sinnkonstitution und zu neuen Lesehaltungen provozieren. Die Beispiele reichen vom Talmud über Sternes *Tristram Shandy* bis zu Joyces *Ulysses* und *Finnegans Wake*, zur Gruppe Oulipo der 60er Jahre mit Perec und Queneau, zu Julio Cortázers Roman *Rayuela* (1963) und Marc Saportas *Composition No. 1* (1962).

Friedrich W. Blocks wichtige Überlegungen »Zum Ort digitaler Literatur im Netz der Literaturen« versuchen, digitale Literatur nicht nur von technologischen Kriterien her zu bestimmen, sondern die Frage nach der Poetizität durch eine kunstspezifische Semantisierung und die Beobachtung poetologischer Programme zu beantworten. Er geht dabei von der experimentellen Dichtung seit den fünfziger Jahren, speziell von der Konkreten Poesie, Fluxus, Konzeptkunst, stochastischen und automatischen Texten usw. aus, um die Geburt digitaler Dichtung aus dem Geist des literarischen Experiments zu belegen, und vergleicht besonders die Konzentration auf das Material oder das »Konkrete«, auf das Medium, die Programme, die Herausstellung des Bewegungsmoments, den Prozeßcharakter, die (Inter-)Aktivität des Publikums, Intermedialität und Hypermedialität (als Fusion medial bedingter Horizonte) und ihre Veränderungen. Mit der Verbindung gewachsener poetologischer und technologischer Begriffsbildung und mit der Zuordnung digitaler zum Programm experimenteller Dichtung (mit ihrer zentralen Technikfrage) soll eine Verortung digitaler Literatur im Netz der Literaturen, das heißt im System literarischer Kommunikation möglich werden.

Florian Cramer stellt mit »ASCII Art, Rekursion, Lyrik in Programmiersprachen« poetische Spielformen vor, die von Programmierern und Nutzern des Internets schon früh entwickelt wurden und nicht nur experimentelle Erzählweisen

und Schriftformen der literarischen Moderne auf den Computerbildschirm übertrugen. Das Spiel mit dem Basiscode, typographische Nachbildungen von Fotografien und Zeichnungen, die ohne schriftsprachliche Semantisierung auskommen, Rückkoppelungen, Dichten in eigener Netzsprache usw., die mit minimalistischem Aufwand auch Störungen, Inkompatibilitäten und Fehlcodierungen zum Teil ihrer Poetik und Ästhetik machen, können in ihrem Potential leicht unterschätzt werden, verweisen aber auf ein skeptischeres und politischeres Verständnis digitaler Zeichen als traditionelle Netzliteratur.

Am Ende des Bandes findet sich neben einem Glossar wichtiger Begriffe eine sehr nützliche Auswahlbibliographie zur digitalen Literatur von Christiane Heibach, mit zahlreichen Hinweisen auf Netzadressen zu Netzliteratur und den einschlägigen theoretischen Diskussionen.

Insgesamt gesehen ist der Themenband, obwohl er zumindest Grundkenntnisse zu den neuen Medien und ihrer Begrifflichkeit (die z. T. im Glossar erklärt wird) voraussetzt, für den an der literarischen Gegenwart interessierten Literaturwissenschaftler als Einführung in einen sehr aktuellen und zukunftsweisenden Bereich der Literatur und ihrer Theorie – und keineswegs nur als Lektüre für Computerfreaks – nachdrücklich zu empfehlen. Die Fragen nach den neuen ästhetischen Möglichkeiten einer medialen Literatur, nach der Auflösung von Werk und Autorschaft, nach den Veränderungen des literarischen Schreibens und Lesens betreffen Gegenwart und Zukunft der Literatur ganz allgemein, auch wenn eine völlige Ablösung der älteren literarischen Formen nicht zu erwarten ist und die Netzliteratur mit ihren zahlreichen historischen Varianten ein sehr spezielles und aufwendiges Interesse verlangt.

Literatur

Wegmann, Thomas: »Verschaltbar statt haltbar? Eine unvollständige Bestandsaufnahme zur Literatur im Internet.« In: Harder, Matthias (Hrsg.): *Bestandsaufnahmen. Deutschsprachige Literatur der neunziger Jahre aus interkultureller Sicht*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2001, 43–62.

Thoma, Leonhard:

Der Hundetraum und andere Verwirrungen. Zwölf Lesetexte für Lernende der Grundstufe 1–3. Ismaning: Hueber, 2001. – ISBN 3-19-001677-1. 104 Seiten, Audio-CD, € 12,90

(Dorothea Spaniel, Dresden)

Daß Literatur wichtiger Bestandteil des Fremdsprachenunterrichts ist, ist unumstritten. Daher ist es umso erfreulicher, daß mit dem vorliegenden Band eine Sammlung von Kurzgeschichten aufgelegt wurde, die vor allem, aber nicht nur, für die Grundstufe geeignet sind. Gerade in dieser Niveaustufe beklagen Sprachlehrer oft, daß die Behandlung literarischer Texte nicht möglich sei bzw. daß es nicht genügend, gerade jugendliche Lerner ansprechende, aktuelle Lesestoffe zur Auswahl gebe. Die Herausgeber beweisen uns jedoch das Gegenteil.

Die Titelgeschichte *Der Hundetraum* handelt von Waldemar, der einmal im Leben protestieren möchte. »Ich protestiere, protestiere gegen diese verdammte Torte, protestiere gegen diese langweiligen Nachmittage, protestiere gegen diesen grauenhaften Kaffeeklatsch, gegen mein Frauchen, gegen ihr schreckliches Parfüm, gegen diesen grinsenden Friseur. Kurz, ich protestiere gegen dieses verdammte Hundeleben!« Der Traum wird dabei so lebendig und treffend beschrieben, daß man an vielen Stellen herzlich lachen muß. Trotzdem muß man sich am